

Bezugspreis:

Wöchentlich 70 Goldpfennig, monatlich 2,- Goldmark...

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Soll und Sein“...

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: SW 68, Lindenstraße 3

Dienstag, den 5. August 1924

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3

Macdonald gibt einen Ueberblick.

Der Inhalt der Londoner Abmachungen.

London, 4. August. (B.Z.) Im Unterhause erklärte Macdonald über die von der Alliierten-Konferenz...

Macdonald sagte weiter, man sei der Ansicht, daß die Verhandlungen unter den Alliierten einen Punkt erreicht hätten...

Lond George fragte, ob die Äußerungen Macdonalds bedeuten, daß er der Ansicht sei, daß Frankreich das Recht habe...

Frankreich nicht das Recht

hatte, eine separate Aktion ohne Zustimmung der übrigen Alliierten zu unternehmen.

Macdonald erwiderte: Meine Haltung hat sich bezüglich der Forderungen, welche die französische Regierung...

mehr als je in der Ansicht bekräftigt,

daß die britische Regierung im Recht war.

In Erwiderung auf eine Anfrage Baldwins erklärte Macdonald, er treue sich, dem Hause mitteilen zu können...

Inhalt des Abkommens

darlegend erklärte Macdonald, die Grundlage des Sachverständigenberichts sei die Aufbringung einer Anleihe für Deutschland...

Verleihen in die Reparationskommission als eine richterliche Körperschaft zur Erklärung eines Verzuges vollständig verwirkt

worden und, wie er höre, würde, solange sie den wirtschaftlichen Kredit Deutschlands durch die Erklärung eines Verzuges zerstören...

Macdonald erklärte weiter, alle seien den Bankiers und Finanzleuten zu dank verpflichtet für ihre Informationen und Hilfe...

Regierung und die alliierten Regierungen vertreten, zu schaffen mit der Befugnis, nötigenfalls einen Neutralen hinzuzuwählen...

die statistische und wirtschaftliche Lage Deutschlands

wiederherzustellen, so sei einer eingehenden Serie von Bestimmungen zugestimmt worden, welche die Schritte darlegen...

Durchführung nicht später beginnt, als am 15. Oktober.

Dieses Dokument umfaßt alle Einzelheiten bezüglich der Uebergangsperiode, auch eine Amnestie und eine Erklärung, derzufolge wegen Handlungen, die von Einzelpersonen infolge der Ereignisse...

Hauptpunkte

seien 1. Bei der Erklärung eines Verzuges muß die Reparationskommission einstimmig sein oder in Ermangelung der Einstimmigkeit kann eine Berufung vor eine Körperschaft von 3 Mitgliedern...

Abg. Reill fragte, ob die alliierten Regierungen übereingekommen seien, daß im Falle einer Verzugs Erklärung die Schritte, die getan werden sollen, gemeinsam beraten werden?

Abg. Wise fragte, ob irgendein Teil der Anleihe von der britischen Regierung garantiert werden solle, und wenn nicht, worin die Sicherheit bestehe...

Macdonald erklärte, zunächst bleibe, was die Aktionen betrafte, die die Regierungen mit Bezug auf Sanktionen unternehmen könnten...

Lond Georges fragte: „Und wo befindet sie sich?“ Macdonald antwortete: „Im gegenwärtigen Augenblick ist es so, daß, wenn die Regierungen zusammentreten und verschiedener Ansicht sind, es für sie nach dem Beschluß einer Uebereinkunft möglich ist, ihre eigene Politik durchzuführen.“

(Schluß in der Abendausgabe.)

Für die Ärmsten — leere Kassen!

Die grausamen Wirkungen der Geldentwertung trafen mit schwerster Wucht die ärmsten Opfer unserer Gesellschaftsordnung: Unfall- und Invalidenrentner, Kriegsbeschädigte und Hinterbliebene neben den völlig Hilflosen...

Der Zusammenbruch der Währung machte die gezahlten Sozialrenten zur Sinnlosigkeit und zum Hohn. Monatelang waren sie kaum das Papier, auf dem der Bescheid geschrieben war...

Leider hat der Reichstag dieser Pflicht nur in unzulänglicher Weise genügt. Wir wollen nicht vergessen, wie furchtbar die Folgen des Krieges in verminderter Leistungsfähigkeit und gewaltig erhöhter Lasten den Reichshaushalt und die Träger der Sozialversicherung beeinträchtigt haben...

Die Unfallversicherung, die schon früher mehr als andere Versicherungszweige geleistet hat, wird jetzt dem Vorkriegszustand am meisten angenähert werden. Die bis Ende 1916 bewilligten Renten werden wieder, mit Wirkung vom 1. Juli ab, in der alten Höhe, die später festgesetzten nach dem gegenwärtigen Jahresarbeitsverdienst gleichartiger Arbeiter berechnet werden...

Weit schlimmer aber sind die „Rentner“ der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung gestellt. Bar von je das Wort „Rente“ ein bitterer Hohn auf eine kaum die Höhe der Armenunterstützung erreichende Leistung...

Die Fürsorge für Wöchnerinnen erfährt eine Heim Erweiterung. Die bisherigen Leistungen werden erhöht. Hochgeld von täglich 11 auf 50 Pf., Stillsitzgeld von 16 auf 25 Pf., einmaliger Beitrag von 7 auf 25 M. Ingesamt eine Erhöhung von rund 28 auf 81 M., die von einer auch nur einigermaßen ausgiebigen Wochenfürsorge noch weit entfernt ist...

schränkung — die geringeren Renten sind durch Abfindung weggefallen — ist bis heute die Rente in der untersten Ortsklasse 6,60 M. im Monat. Die Kinderzulage beträgt je 20 Proz. Bei einer Erwerbunfähigkeit von 50 Proz. an kommt ein Frauenzuschlag von 10 Proz. hinzu. Der voll Erwerbunfähige erhält in der höchsten Ortsklasse, wenn er Frau und 5 Kinder zu versorgen hat, 52,50 M. Durch Pflegezulage für Hilflöse kann die Rente um 22,50 bis 37,50 M. steigen. Durch Ausgleichszulagen entsprechend der früheren Berufstätigkeit und dem militärischen Rang, steigt sie gegebenenfalls um 25 bis 50 Proz. Die höchste Rente beträgt mit allen Zulagen bei 7 Kindern in höchster Ortsklasse 131,25 M. Das Witwengeld beläuft sich von 6,60 bis 19,80 M., das Waisengeld für jede Waise von 5,50 bis 15 M.

Der Reichstag hat die Regierung, die hier eigenmächtig zu bestimmen hat, ersucht, vom 1. August an die Renten und Zusatzrenten um 50 Proz. (geplant waren 40 Proz.) zu erhöhen, die Ausgleichszulagen auf 35 bzw. 70 Proz. zu bemessen. Damit steigt der niedrigste Satz auf 9,90 M., der höchste bei 5 Kindern ohne Pflege- und Ausgleichszulagen auf 78,75 M., bei 7 bis 8 Kindern, Pflegezulage und erhöhter Ausgleichszulage auf über 200 M., ein Fall, der nur als höchste Seltenheit bei allergrößter Bedürftigkeit vorkommen wird. Die Witwenjahre steigen auf 9,90 bis 29,70 M., die Waisengelder auf je 8,25 bis 22,50 M.

Einige weitere Vergünstigungen sollen Blinden und Witwen zuteil werden, den Abgeordneten (mit Renten bis 20 Proz.) soll, wenn der Aufwertungsausschuß, dem das überwiesen wurde, zustimmt, eine einmalige Nachzahlung von 30 bis 50 M. gewährt werden. Hoffentlich läßt die Regierung ihren Widerspruch gegen diese letzte kleine Beihilfe fallen.

Den Altinvaliden von 1870 und noch früher soll die Rente von monatlich 10 M. auf 15 M. ausbezahlt werden. Ferner hat der Reichspräsident die aus dem Dispositionsfonds gewährten laufenden Unterstützungen um ein Drittel, das ist von 6 bis 30 M. auf 8 bis 40 M. für Männer, von 4,50 bis 15 M. auf 6 bis 20 M. für Witwen erhöht. Der Minister erklärte, daß etwa ein Sechstel der Reicheinnehmen, rund 700 Millionen Mark, für diese Zwecke verwendet wird. Der Beschluß des Reichstags erhöhte diesen Betrag um 86, d. h. für den Rest des laufenden Geschäftsjahres um 57 Millionen. Trotzdem werden die Opfer des Kriegs mit Recht weitere Forderungen erheben, die von uns entschieden unterstützt werden. Ein besiegter Staat, der die schweren Kriegslasten tragen muß, kann keine großherzige Versorgung nach amerikanischer Art gewähren. Aber der „Dank des Vaterlands“ muß sich, solange noch Leppigkeit gedeiht und Kriegsgewinne unbeschlagbar sind, in ausgiebiger und würdiger Weise äußern als in solch kümmerlichen Beihilfen, wie sie auch nach der Erhöhung lausen werden.

Auch die Erwerbslosen werden weiter kümmern müssen. Der Beschluß des Reichstags erhöht ihre Bezüge in der Hauptunterstützung um 20 bis 25 Proz., die Familienunterstützung um 50 Proz. und beseitigt die bei solchen Mindestleistungen besonders unbillige geringere Unterstützung der weiblichen Erwerbslosen. Die Unterstützung im Krankheitsfall wird der sonstigen gleichgestellt. Gelang es dem entschiedenen und geschickten Vorgehen unserer Genossen im Ausschuß, die Gleichstellung der Frauen und noch einige Verbesserungen (so Herabsetzung der Altersgrenze für den Anspruch auf Unterstützung von 18 auf 17 Jahre; unser Antrag lautete auf 16 Jahre) über das Maß der Vorlage durchzusetzen, so blieb doch das meiste weit hinter dem von unserer Seite beantragten zurück.

Leider gingen auch die Kurzarbeiter bei diesen Bewilligungen leer aus. Die von uns geforderte Wiedereinführung der Unterstützungspflicht lehnte der Reichstag ab. Er belieh es bei dem Ermessen der Länder und ersuchte nur die Reichsregierung, die Gemeinden zu besonderer Fürsorge für nothleidende Kurzarbeiter zu verpflichten und be-

sonders belasteten Gemeinden durch Abzweigung aus dem Beitragsaufkommen der Erwerbslosenfürsorge die nötigen Mittel zuzuführen.

Auch die Seeleute werden nach Zusage der Regierung in Pätze der Erwerbslosenunterstützung teilhaftig werden.

Die Regierung berechnete den Mehraufwand der Reichskasse auf jährlich 60 Millionen, die aus Mehrerträgen der Umsatzsteuer und der Kapitalbedeckungssteuer gedeckt werden sollen. Ob dabei die für den Fall der Zollerhöhung vorgeschlagene Herabsetzung berücksichtigt ist?

Unsere Genossen forderten zur Deckung der vorgeschlagenen Mehrleistungen neben der Versäuflichung der Lantiemesteuer, von der kein sehr großer Ertrag zu erwarten ist, eine Erhöhung der Steuer auf große Vermögen. Bei der Zusammenfassung des Reichstags natürlich vergebens.

Wir mühen der bürgerlichen Gesellschaft wahrlich nicht mehr zu, als sie bei Erhaltung ihres Klassencharakters leisten kann. Aber die mindeste Nothdurft der vielen Millionen, die heute als Opfer unserer Gesellschaftsordnung verkümmern, muß von ihr gefordert werden. Wir werden dabei nicht müde werden. Den Wählern wird es obliegen, dafür zu sorgen, daß die Sache der Nothleidenden in der Volksvertretung bessere Aussichten findet. Die „nothleidenden“ Großhandwirte werden über Mangel an Verständnis der Reichstagsmehrheit für ihre „Belange“ nicht zu klagen haben.

Eine Rede Wirths.

Schwerte, 4. August. (Ill.) Auf der gestrigen Kundgebung der Zentrumsjugend im Wahlkreis Dortmund-Hörde sprach u. a. auch der frühere Reichskanzler Dr. Wirth vor ungefähr 3000 Zentrumswählern. Er führte u. a. aus, daß seine etwa späte Rückkehr ins politische Leben nicht etwa müde Resistenz gewesen sei, und daß seine Rückkehr Kampf für das deutsche Volk und seine Erregungszustände bedeute. Er freute sich über die Umschichtung des Saales in schwarzrotgoldenen Fahnen. Weiter schilderte er die politischen Verhältnisse in Rußland, Italien sowie in dem übrigen Ausland. Nach seiner Meinung könne Deutschland und letzten Endes die ganze Welt sich nur erholen, wenn jeder an seinem Plage in diesem Sinne seine Pflicht erfülle. Er verworf den Rechts- und Linksradikalismus und betonte, daß nur der Ausbau der Wirtschaft Rettung bringen könne. Wenn die kommenden Londoner Verhandlungen zu einem befriedigenden Ergebnis für Arbeitnehmer und Arbeitgeber führten, dann könne auch Deutschland wieder an seine Gesundung denken.

Späte Aufklärung.

Der Mord an Gareis.

München, 4. August. (Eigener Drahtbericht.) Aus der Zeit seiner Wirkthätigkeit in der Münchener Polizeidirektion, wo unter Böhm als Polizeipräsident die Münchener Polizei zum Schlupfwinkel und zur Brutstätte rechtsradikaler Bestrebungen und Untaten geworden war, kamt bekanntlich auch der Mord an dem Genossen Gareis am 10. Juni 1921. Trotz einer Reihe von Anhaltspunkten konnte damals die Staatsanwaltschaft kein Licht in das Dunkel dieses Verbrechens bringen. Nun hört man plötzlich, daß neue Nachforschungen der Polizei insofern ein Ergebnis gezeitigt haben, als die in letzter Zeit wieder aufgenommenen Erhebungen des Staatsanwalts dem Untersuchungsrichter so viel Material in die Hände gegeben haben, daß dieser in der vergangenen Woche bereits zahlreiche Zeugen vernahmen konnte.

Gleichzeitig steht auch, wie man hört, der Mord an der Hausangestellten Sandmayer, die am 6. Oktober 1920 im Forstrieder Paul mehlungs erdroffelt worden war, vor der Aufklärung. Die Untersuchung in dieser Mordsache brachte seinerzeit nur so viel ans Tageslicht, daß das Mädchen früher in einem Schloße beschäftigt war, in dem sich ein geheimes Waffenlager befunden hatte, das der Entenkommission verraten worden war. Bei der Leiche der Ermordeten wurde ein Zettel mit folgenden Worten gefunden: „Du verdammtes Weib, du Verräterin des Vaterlandes, du wirst ge-

richtet von der schwarzen Hand!“ Ein feinerzeit über ein Jahr lang in Untersuchungshaft behaltener Mann namens Schweighardt mußte mangels Beweises wieder auf freien Fuß gesetzt werden. Nunmehr sehen mehrere junge Leute, die in den Jahren 1921/22/23 als Verbindungsoffiziere rechtsradikaler Organisationen in München eine gewisse Rolle gespielt haben, seit mehreren Wochen in der Nordische Sandmayer hinter Schloß und Riegel. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die weitere Aufklärung einen engen Zusammenhang beider Mordtaten ergibt.

Ludendorffs tägliche Heße.

München, 4. August. (Eigener Drahtbericht.) In einer von der Ortsgruppe München des völkischen Frontkriegerbundes veranstalteten Gedenkfeier an die alte Armee hielt auch Ludendorff eine längere Rede, in der er u. a. erklärte: Es ist ein Verbrechen an der deutschen Jugend, in der Schule ihr das Heldentum der Antike vorzuenthalten, wo die größten Heldentaten der Weltgeschichte von deutschen Soldaten vollbracht worden sind. Das Vaterland und die deutsche Regierung hätten alle Ursache, sich darüber klar zu werden, wach ungeheure Summe an Kraft in den deutschen Frontkriegern geruht habe. Aber diese Kraft sei schon vor dem Weltkriege nicht dem deutschen Heere zugeführt worden. Damals nämlich, als er, Ludendorff, im Jahre 1912 die Vermehrung des Heeres um drei Armeekorps verlangt habe. Hätten wir diese 150 000 Mann mehr gehabt, dann hätte kein Feind gewagt, uns anzugreifen. Dieselben Leute, die seine Forderung damals ablehnten, hätten nachher im Weltkriege dem Heere wiederum nicht jene Kraft zugeführt, die vorhanden war; im Gegenteil, sie hätten die Kraft des Heeres unterhöht, bis wir wehrlos waren. Wir Frontsoldaten (!) wollen daher nicht ruhen und rasten, bis dieser Landeserrat vor die Stufen des Gerichts gezogen wird. Wir wollen, daß das alte Heer diese Sühne vor der Weltgeschichte bekommt. — Am Schluß seiner Ansprache verbreitete sich Ludendorff über die Grundlagen des alten Heeres und wandte sich dann auch gegen das „pazifistische“ Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Zum Republikaner-Abbau.

Näczug des Bürgerblocks in Hannover?

Hannover, 4. August. (Ill.) Der Magistrat hat sich am Freitag mit dem Antrage des Oberbürgermeisters Veinert, den Abbaubeschluß des Bürgerblockkollegiums als ungesetzlich zu beanstanden, längere Zeit beschäftigt, ist aber zu keiner Beschlußfassung gekommen. Die Sachlage hat sich inzwischen auch insofern geändert, als das Bürgerblockkollegium den Oberbürgermeister aufgefordert hat, sich zu dem Abbaubeschluß zu äußern. Es will den Anfang Juli gefassten Beschluß nur als einen vorläufigen Beschluß angesehen wissen und nach Anhörung des Oberbürgermeisters im September erst endgültig über den Abbau beschließen.

Rückkehr zum Achtstundentag.

Essen, 4. August. (Eigener Drahtbericht.) Die Stadtverordnetenversammlung in Hamborn nahm einen sozialdemokratischen Antrag auf Wiedereinführung der 48-Stunden-Woche an Stelle des bisher geltenden 10-Stunden-Tages für die städtischen Beamten und Arbeiter an.

Strafantrag gegen die „Deutsche Tageszeitung“. Dem Amtlichen Preussischen Pressedienst wird aus dem Landwirtschaftsministerium geschrieben: „Da sich die „Deutsche Tageszeitung“ aus nichtigen Gründen geweigert hat, eine pressegesetzliche Berichtigung ihrer unwahren Behauptungen und Verdächtigungen in dem „Höhere Pflichten“ überschriebenen Kuffage ihrer Nr. 302 (Abendausgabe vom Dienstag, den 29. Juli d. J.) aufzunehmen, hat der preussische Landwirtschaftsminister Dr. Wendorf nunmehr Strafantrag gegen diese Zeitung gestellt.“

Eine Begnadigung. Der im Dezember 1922 vom Kriegsgericht in Mainz wegen angeblicher Spionage zu 5 Jahren Gefängnis verurteilte Regierungsrat Prange ist einer Havas-Meldung zufolge begnadigt worden.

Der Revolutionär Wagner.

Von Dr. Kurt Singer.

L

Hier in Bayreuth lernt man wieder, sich um das Wesen der Wagnerischen Musik zu kümmern. Im Alltag sind solche Sorgen verschweigt und die Gerechtigkeit mit umgekehrtem Vorzeichen läßt sich genug Verbi, den Antipoden Wagners, läßt jüngstes Schaffen schnell, auszuheilen als das allein Seligmachende erscheinen. Bayreuth führt uns an die Kernprobleme wieder heran. Und wir führen: Wagner war ein Vorläufer alles Heutigen, er ist das klassische Muster des subjektiven Gefühlsausdrucks (und dies gleich in der Vollenkung), er gibt der Welt vor seiner und nach seiner Zeit neue Gesetze. Das weltliche Erlebnis spiegelt sich nicht nur in seinen Werken, es ist läutenlos in ihm enthalten. Die klassische Form, die vorgelebte Entwicklungslinie, das in Symmetrie Erbaute ist Feind des Persönlichen, ist Niederschlag einer objektiven Kunstform. Die Romantik, ja schon der Romantiker Beethoven bricht mit diesem Stilprinzip. Der Klang soll nicht sein als Ausdruck, Expression im höchsten Wortsinne. Wagner ist Meister der größten, in Ruß lebenden Gefühlseinstimmigkeit, das mitreißendste Temperament des 19. Jahrhunderts, der rauschhafteste Mime und der originallste Theatermann. Sein Werk ist mit seinem Leben, dem der Sinne wie dem der Seele innigst verknüpft. Unlösbar das Erdemollen dieses Feuergeistes mit Eindruck und Ausdruck seiner Kunstgestaltung. Und da nun die Musikdramen Wagners, „Ring“, „Tristan“, „Meisterfänger“, vor allem gefällig sind, erfüllt von Strebungen, Spannungen, Erschütterungen der Menschen, so muß jeder Willige Wesenszüge Wagners selbst aus seiner Musik heraus hören können. Da ist nun Wagner viel weiser, viel natürlicher und ehrlicher als seine Bayreuther Umgebung, als es der große Kreis der Wagnerianer jemals glauben möchte; jedenfalls viel freier und revolutionärer, als es die politische Atmosphäre in Bayreuth heutzutage verrät.

Der königlich sächsische Kapellmeister Richard Wagner hat in Dresden 1849 die Revolution gemacht. Vielleicht war auch hier der Urtrieb seines Lebens und anfeuernden Schreibens die Sehnsucht nach einer neuen Kunst, die nur im Geiste des Umsturzgeschehen konnte; aber ohne Schwanken wählte er unter zwei politischen Parteien diejenige, die mit der Monarchie aufzuräumen und die Republik einführen wollte. Ganz pantheistisch predigte er in seinem „Jesus von Nazareth“ die Liebe aller zu allen, betrachtete unter dem Licht dieser sozialen Gleichheit Staat, Familie, Eigentum. Begeistert preist er in seinem Aufsatz „Revolution“ alle Segnungen, alle Freiheiten des Umsturzes. Klingt nicht solch revolutionäres, solch Umstellen des ganzen Menschen auf die Liebe im „Ring“-Zyklus wieder? Bekommt hier nicht der Haß auf das Gold, der Fluch gegen die Entfesselung der Liebe herrlichsten Ausdruck? Und die freie heldische Siegesgestalt Siegfrieds, der den

wettertesten Herrscherstab Wotans in Stücke schlägt, ist nicht auch sie ein Beweis für Freiheit, Sehnsucht und den Willen, von altgewordenen, scheinbar festgefügten Staatsnormen loszukommen?

II.

Wagner, der politische Revolutionär, war das so stark und so von innen her, daß man seinen Kaisermarsch nur als bestellten Schmarren hinhinnehmen kann. Die Freundschaft mit König Ludwig allerdings zog ihn wieder in untreuere politische Gefilde, die aber zum Teil stark egoistisch bestimmt waren. Nun war allerdings die künstlerische Revolution so intensiv zu seinem Lebensziel geworden, daß ihn die staatliche Revolution kalt ließ. Seine Aufgabe lag höher. Dennoch: nicht einem König, dem Volke ist die „Meisterfänger“-Partitur recht eigentlich gewidmet. Dem Volke, das letzte kritische Instanz im Weltgeschehen der Meister sein sollte. In dieser wundervollen Wahnung des Hans Sachs zeigte sich der Vorwärtsmann Wagner vor seiner schönsten Seele. Denn das ist wohl ohne Zweifel: Hans Sachs, der Meister, der, unter Meistern geboren, den schwersten Stand des Städtchens hat, dieser Hans Sachs ist Richard Wagner selber.

Damals, in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, erblickte schon der Gedanke Bayreuths als eines Festspiels für alle, die teilhaftig werden wollten einer reinen Volkskunst. Ohne Not, ohne Geld sollte den Sehnsüchtigen Erfüllung ihrer Wünsche werden. Viel Jugend zog hin, geküßt vom Stipendienfonds. Aber Tausende von Arbeitenden, von Studierenden, von geistigen Menschen sehen heute, wie immer nur Reiche nach Bayreuth pilgern können. Das ist sicher nicht im Sinne Richard Wagners, aber wohl in einem mit Kunst verdrängtem kapitalistischen Unternehmen nicht zu umgehen. Wagner, der Revolutionär, würde auch heute vieles von seinem sphenischen Regiment verwerfen, würde Dekoration, Kostüme, Schritt und Bewegung unfestere behandeln, er würde vielleicht nicht an der Theaterkunst der Russen oder Reinhardts talentlos vorbeigeht. Folgt hier Bayreuth seinem Meister, der auch seiner Zeit ein so großes Stück voraussetzte? Gute Dirigenten, Regisseure, Sänger gibt es auch außerhalb Bayreuths. Stellt sich das heutige Bayreuth durch Stilleinheit, Größe der Gesamtleistung, einheitliche Rhythmi noch immer in das Zentrum einer fast abgestorbenen Wagnerbewegung? Ist Bayreuth — schwer ringt sich die Frage los — noch lebensfähig und notwendig?

Eine neue Kunst zwingt neue Gesetze auf. Alles, noch so hehres wird Historie. Das ist Schicksal von Ideen, Richtungen, Künstlern. Wagner ist keine Richtung, oder vielmehr er ist zugleich Anfang und Ende einer Richtung, die ein halbes Jahrhundert lang grade blieb. Wagner lebt; Bayreuth ist vielleicht am Sterben in dem Augenblick, da es neu erstand. Was 1876 strahlte, was 1913 noch einen Glanz und Schimmer von Genies Gnaden hatte, das ist heute, 1924, alt, blaß, überlebt. Ein neuer Geist muß einziehen. Siegfried Wagner, der die Reichsohne von 1870 auf dem Festspiel-

haus hilt, steht auf dem Boden traditioneller Paragraphen. Der Paragraph und der Buchstabe über den Geist. Auch den von Bayreuth.

Ein paar Blitschleier der Aufführungen sollen folgen.

Im Zeichen des blitzenden Hammers!

Die Wolauskinder prüfen ihr Blut. — Heul! Heul!

Heul! Der Jude wird verbrannt! Verbrannt wird auch der Kalender, der die Tage nach der Geburt des Juden Christi zählt. Und der doch bestimmt ein Jude war! Deswegen haben die ganz gesiebten Arier den „jüdischen Kalender“ geändert und beginnen nunmehr ihren Kalender mit dem Jahre, in dem nach Sage und Geschichte Armin der Cheruster im Teutoburger Walde die Römer schlug. Heul!

Die Erneuerung Deutschlands marschier! Heul! Wer auch nicht das kleinste Tröpfchen Juden- oder Regerblut in sich fühlt, wird Mitglied des

Greifentings deutschen Ordens.

Nicht nur Arier, sondern auch Arierinnen können Mitglied des Ordens werden. Nachstehend wollen wir das Anmeldeformular einer solchen Thunelba veröffentlichen:

„An die Kanzlei des Greifentings deutschen Ordens.“

Ich ———, geb. ——— jezt Stube in ———, ——— Straße, bitte um Aufnahme in den Greifenting deutschen Ordens. Ich versichere an Eides Statt, daß ich frei von jüdischem oder farbigen Blute bin, soweit ich es feststellen konnte.“

Die Antwort und gleichzeitig die Aufnahmebescheinigung sieht wie folgt aus:

„Deutschgeboren“

Nachdem Du Dich dem Greifenting im Hohen Deutschen Orden aus deutschem Willen zugewandt, die erforderliche Bürgschaft erbracht, Dein Blutbekenntnis erlegt und auch der Handfeste die Treue geschworen hast, nehme ich Dich auf in unsere hohe göttliche Gemeinschaft, als Kämpfer für deutsches Wesen, im alten Recht, in deutscher Sitte.

Gedenke Deines deutschen Geschlechts. Ueber uns schwebt die ewige Reichskrone, ringe nach ihr, halte Stand im Sturm mit festem Herzen, mit starker Hand! Das Zeichen des Blais, der blitzende Hammer, wacht über uns!

Blut um Blut, Treue um Treue, Heimat zu Heimat!

Ich grüße Dich!

Beim blitzenden Hammer des Thors, daß es berartige Volkstüdtionen in Deutschland gibt, glauben selbst wir nicht. Heul!

Die Ursache des Ergrauens der Haare. Ärzte und Hygieniker haben sich nach Kräften bemüht, die Ursache des Ergrauens der Haare zu ergründen, ohne daß es ihnen gelungen wäre, sich auf eine einwärtige Formel zu einigen. Aus den jüngsten Forschungen scheint aber wenigstens das eine hervorzugehen, daß das Alter nicht die ausschließliche Ursache des Ergrauens ist, daß vielmehr ebenso

Die sozialistische Kulturwoche.

Leipzig, 4. August. (Eig. Drahtbericht.) Am Sonnabend fand in Leipzig die offizielle Eröffnung der Sozialistischen Kultur-Woche durch die von der Sozialistischen Arbeiter-Jugend im großen Volkshausaal veranstaltete Begrüßungsfeier statt. Der große Saal vermochte nicht die Riesenzahl der aus allen deutschen Ländern herbeigeströmten Teilnehmer zu fassen. Der Sonntag begann dann mit der Morgenfeier der Sozialistischen Arbeiter-Jugend in der Albert-Halle, die einige Stunden weitläufiger Erbauung bot und Zeugnis ablegte für den machtvollen proletarischen Kulturwillen. Als Einleitung der Feier trug der Leipziger Jugendchor das Lied „Aus der Städte dumpfen Banden“ schwungvoll vor. Genosse A. Stern-Brag hielt eine lebendige, feurige Ansprache, die jauchzenden Widerhall in den Herzen der jungen Zuhörer und Zuhörerinnen fand. Fünftausend Burshen und Mädchen — so führte er aus — sind hier zu einer Morgenfeier versammelt, um den neuen Morgen zu begrüßen. Es genügt unseren Herzen nicht, daß die Sonne über Häuser, Schloße und Keder scheint; wir wollen auch Sonne in unseren Herzen haben. Unser Gruß gilt dem Morgen einer neuen Zeit, die die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen nicht mehr kennt. Die sozialistische Erkenntnis wächst und aus tausend Blüten bricht neues Leben.

Eine wohlgeleitete Aufführung von Schönkants „Großstadt“ schloß sich an. Feisel's Orgel- und Trompetenklänge umrahmten die Vorträge. Mit Respirationen, die in die Worte „Heilig der Mensch und dreimal heilig das Leben“ ausklangen, endete die eindrucksvolle Morgenfeier.

Während die Jugend sich nach Beendigung ihrer Morgenfeier nach dem Volkshaus begab, um sich dem Demonstrationzug „Nie wieder Krieg!“ anzuschließen, fand im Alten Theater die Aufführung von Tollers „Wandlung“ im Beisein des Dichters statt. Die ausgezeichnete Aufführung hinterließ den stärksten Eindruck. Nachdem dann um 1/2 Uhr auf dem Augustusplatz noch zündenden Worten des Genossen Boog-Holland die Jugend unter roten und schwarzroten Fahnen vielstimmig mit erhobener Hand das Gelöbnis „Nie wieder Krieg!“ gegeben hatte, setzte sich um 1/3 Uhr der schier unendliche Zug der Kinder, der Jugend, der Sportler und der Gewerkschaftler in Bewegung um zum Gewerkschaftsfest in den Lunapark zu ziehen. Allen voran marschierte das „Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold“. Kinder stellten Mädchen in Gruppen vor und die verschiedenen Zweige der Konsumgenossenschaftsbewegung. Im Lunapark sprach Toller zu den Gewerkschaftlern und der Jugend. Er sprach von der Schuld aller, der Frauen der Männer, der Jugend aller Völker am Kriege, beschwor den Geist einer geeinten Arbeiterinternationale heraus und schloß seine Ansprache mit dem tief empfundenen Gelöbnis „Nie wieder Krieg!“ Wütend erklangen die Worte der Internationale. Dann begannen Spiel und Tanz. Dem Tag beschloß ein Massenfestspiel von Toller: Zwischen dem Ost- und Westreich liegt eine Insel, um deren Delfeller der Kampf der beiden Reiche geht. Das Westreich erobert die Insel, das Ostreich erklärt ihm den Krieg. Eine blutige Seeschlacht folgt, gleich vernichtend für beide Völker. Die Regierungen täuschen ihre Völker über den Ausgang des Kampfes, doch hier und dort führt der Krieg zur Erhebung des Volkes, zum Sturz der Regierungen und zum Sieg der roten Fahne. Die Verdrüßung der Völker auf der umstrittenen Insel klingt abermals in dem Gelöbnis „Nie wieder Krieg!“ aus. Das Stück, ein phantastisch-buntes Schauspiel, spielt teils an drei verschiedenen Stellen der Insel sich ab, teils auf dem Wasser. Fünf Scheinwerfer spendeten den Szenen das Licht, ein imposantes Feuerwerk markierte die Seeschlacht und beschloß auch den Abend. Der eindrucksvolle Tag klang wieder in den Gesang der Internationale aus.

Die Morgenstunden des Sonntags waren aus erster Arbeit gemidmet. Die Kinderfreunde führten ihre Logung zu einem harmonischen Ende, und die Studenten schlossen ihre Beratungen über schwierige Organisationsfragen. Bei den Kinderfreunden hatte am Sonnabendnachmittag noch Dr. Löwenstein in einem tiefdurchdachten Vortrag ihre Aufgaben umrissen. Am Sonntagmorgen einigten sich dann die Kinderfreunde nach dem Berichte der Kommission über die Organisationsform. Der Gedanke des Erziehungsvereins trug im großen und ganzen den Sieg davon, doch soll die Einheitlichkeit ihrer Tätigkeit in sozialistischem Sinne durch entsprechende Maßnahmen verbürgt werden. Es wurde auch u. a. beschlossen, daß es bei den Veranstaltungen der Kinderfreunde keinen Alkohol geben soll. Mit einer Auforderung zu kräftiger Arbeit schloß der Vorsitzende Schlegelmilch-Beipzig die Logung der Kinderfreunde.

Wie bei der Rahtfähigkeit die Vererbungstrage eine Rolle spielt. Selbstverständlich über das Alter des Menschen seinen Einfluß auf die Farbe der Haare, aber doch nur in bestimmten Grenzen; denn sonst würde man nicht so viele junge Leute mit weißen Haaren sehen. Die Anatomie der Haut belehrt uns, daß sich diese aus zwei Schichten zusammensetzt, der äußeren Lederhaut und dem inneren Schleimhautnetz. Die äußere Lederhaut gibt sich in allen ihren Eigenschaften als die gleiche Substanz wie die der Nägel zu erkennen, während das Schleimhautgewebe vornehmlich aus einem farbigen Pigment besteht, das auch in der Farbe der Haare in Erscheinung tritt. Und es ist eine bemerkenswerte Tatsache, daß die Färbung des Pigments sich auch im Teint der Haut zum Ausdruck bringt. Blonde haben deshalb einen hellen und weissen Farbton, Brünette einen dunklen, der bis zum Rot hinüberreicht, und bei den Rothhaarigen tritt das Phänomen am deutlichsten in den roten Flecken und Lupfen hervor, die den Teint der Rothhaarigen ausnahmslos kennzeichnen. Was die Haare anbetrifft, so ist festzustellen, daß, wenn aus irgendeinem Grund das Haar sein farbiges Pigment verliert, sich an seiner Stelle in der Schleimhaut Substanz bildet, und daß diese Veränderung das Phänomen des Ergrausens hervorbringt. Die Ursachen dieser Wandlung sind im Alter oder in einer Erkrankung der Haarwurzel zu suchen; in beiden Fällen ist es die mangelhafte Ernährung des Haars, die es weiß werden läßt.

Massenmörder Auf! Wenn sich die amerikanischen Statistiken feiner Uebertreibung schuldig machen, fordert das Automobil in Amerika mehr Todesopfer, als der Krieg gefordert hat. Belegend für die Behauptung eines Gutachtens des Handelsgerichts erklärte kürzlich Haus, Mitglied des Stadtrats von New York, daß man auf dem französischen Kriegsschauplatz ungleich sicherer gewesen sei als auf den wohlgepflegten Straßen der Vereinigten Staaten. In 18 Kriegsmoatzen büßten danach in den Vereinigten Staaten 48 000 Amerikaner im Felde ihr Leben ein. In der jetzt abgelaufenen gleichen Zeitperiode wurden dagegen in Amerika 95 000 Menschen von Automobilen getötet, darunter 25 000 Kinder. Haus schloß seine Anklagerede mit dem Hinweis, daß es mit den üblichen Geldstrafen, die das Gericht gegen die gewissenlosen Chauffeurs festsetzt, nicht getan sei, daß es vielmehr der Verhängung von Zuchthausstrafen bedürfe, um die unerbittlichen Automobilisten darüber zu belehren, daß die Fußgänger nicht vogelfrei sind.

Der vielstellige Reinhardt. Was Reinhardt, der bereits in der alten und neuen Welt als Regisseur tätig ist und eigene Theater in Wien und Berlin unterhält, will an der neugegründeten Wiener Fachschule für Kunst und darstellende Kunst eine Lehrstelle übernehmen.

Das Graphische Kab-nell J. B. Neumann, Berlin B., gibt zurzeit eine Uebersicht über die neue Graphik des Malers Otto Dix. Außer einer Reihe von Radierungen und Lithographien (meist Porträts) sind die Originale des Malerswerkes „Der Krieg“ ausgestellt, was lobend erwähnen ist. Es ist aus den Einträgen entstanden, die der Künstler während seiner Frontzeit (1914—1918) als Führer eines Malergruppenzuges auf dem westlichen Kriegsschauplatz in Zeichnungen festgehalten hat.

Deutsch-Bulgarienes. In Sofia wurde ein Bund der ehemaligen bulgarischen Studierenden in Deutschland gegründet. Zweck des Bundes ist die weitere Pflege der gegenseitigen kulturellen Beziehungen beider Völker, sowie Erhaltung und Erweiterung der Kenntnisse, die die bulgarischen Studenten an den deutschen Hochschulen erworben haben.

Die Aufgabe der deutschen Abordnung.

London, 4. August. (Eigener Funkbericht unseres Sonderkorrespondenten.) Am Montag haben ausschließlich die Hauptdelegierten über die Lösung der Eisenbahnfrage und die Räumung der Kölner Zone beraten. Erst am Dienstag, nach Ankunft der Deutschen morgens um 8 Uhr auf der Liverpool-Station, werden die Arbeiten der Konferenz, die praktisch seit Sonnabend ruhen, wieder in Fluß kommen. Die erste Vollziehung mit den Deutschen beginnt morgen, Dienstag, nachmittags 3 Uhr. Macdonald wird sie mit einer Rede eröffnen, auf die man eine Antwort des Reichskanzlers Marx erwartet. Diese Vollziehung wird lediglich formeller Natur sein; mit ihr verlieren die Verhandlungen ihren bisher rein interalliierten Charakter. Unmittelbar nach der Vollziehung treten die Kommissionen zusammen.

Vordrückt besteht in den Kreisen der Ententelegationen wenig Neigung, an den von der Konferenz der Alliierten gefassten Beschlüssen wesentliche Veränderungen vorzunehmen. Es wird bedeutender Anstrengungen und großer Geschicklichkeit der deutschen Unterhändler bedürfen, um in diese Auffassung eine Bresche zu schlagen. Das wichtigste Problem bleibt zunächst das der militärischen Räumung des Ruhrgebietes, das bisher auf der Konferenz nur inoffiziell besprochen worden ist und auch jetzt nicht auf der Konferenz selbst, sondern neben den offiziellen Verhandlungen behandelt werden wird. In dieser Frage die Franzosen von ihrem Standpunkt abzubringen, wird schwierig sein, weil sich die französischen Militärs besonders hartnäckig zeigen und auf Herriot einen Druck ausüben. Günstiger scheinen die Verhältnisse bei der Frage der Einreihung von 4000 französischen Eisenbahnern unter das deutsche Personal zu liegen. Wie es heißt, soll hier ein Nachgeben Frankreichs im Bereich der Möglichkeit liegen, da England, Italien und Amerika den französisch-belgischen Wünschen wenig geneigt sind.

Deutschland wohlgenante Persönlichkeit im Lager der Alliierten sind der Meinung, daß Deutschland am besten daran täte, seine Anstrengungen auf eine günstige Lösung der Fragen der militärischen Räumung und der Zurücklassung der Regie-Eisenbahnen zu konzentrieren und die anderen strittigen Gegenstände, wie die Sanktionsfrage, im Hintergrund zu lassen.

London, 4. August. (Eigener Funkbericht unseres Sonderkorrespondenten.) In der Vollkonferenz am Dienstag werden der deutschen Abordnung die bisherigen Beschlüsse der Alliierten übergeben werden. Die Alliierten erwarten, daß die deutsche Abordnung das Studium der Konferenzbeschlüsse innerhalb 24 Stunden beendet hat, so daß schon am Mittwoch in einer neuen Vollziehung die Deutschen in der Lage sein werden, ihre Wünsche zu äußern.

Französische Version des Verhandlungsplans.

Paris, 4. August. (Eigener Drahtbericht.) Ueber das am Montag morgen von den alliierten Delegationschefs vereinbarte Arbeitsprogramm für den am Dienstag mit dem Eintreffen der deutschen Regierung beginnenden zweiten Abschnitt der Londoner Konferenz teilt der Sonderkorrespondent des „Temps“ mit: In einer ersten, für Dienstag mittag einberufenen Plenarsitzung der Konferenz sollen die deutschen Delegierten die Protokolle der von den Alliierten angenommenen Beschlüsse für die Durchführung des Dawes-Planes ausgehend erhalten. Dieses Dokument, mit dessen Ausarbeitung die juristische Kommission beauftragt ist, soll jedoch lediglich diejenigen Konferenzbeschlüsse enthalten, die besondere Verhandlungen zwischen der deutschen Regierung einerseits und den alliierten Kabinetten bzw. der Reparationskommission andererseits nötig machen. Es sei ausdrücklich vereinbart worden, daß die Dienstagssitzung nur den üblichen Begrüßungsformalitäten gelte und daß dann sofort nach Uebergabe der Dokumente an die Deutschen das Datum der nächsten Sitzung festgesetzt werden wird, in der die Vertreter Deutschlands Gelegenheit haben, ihre Einwendungen vorzubringen. Um die Arbeiten der Konferenz zu beschleunigen, solle von neuen Kommissionsberatungen abgesehen werden und die Verhandlungen einem in der Mitgliedszahl noch möglichst beschränkten Kreis vorbehalten bleiben. Es sollen dabei die Premierminister von Frankreich, England und Belgien lediglich von einem ihrer Ministerkollegen und einem Sachverständigen für die technischen Fragen begleitet sein, von den übrigen Delegationen jedoch nur die Vorsitzenden allein. Von deutscher Seite sollen vier Bevollmächtigte und vier Sachverständige zugelassen werden. Zu gleicher Zeit soll die Reparationskommission Verhandlungen mit den deutschen Delegierten über die in ihre Kompetenz fallenden Fragen aufnehmen. Ramsen Macdonald habe die Absicht — und er befindet sich in Uebereinstimmung mit den übrigen Delegationschefs — den Deutschen Gelegenheit zu geben, ihren Standpunkt in jeder von ihnen gewünschten Weise zur Geltung zu bringen, aber er sei entschlossen, unter keinen Umständen die zwischen den Alliierten getroffenen Vereinbarungen in ihrem Prinzip antasten zu lassen. Die Diskussion mit den deutschen Delegierten soll in der von England bei solchen Anlässen üblichen Form des wechselseitigen Meinungsaustausches durch Rede und Gegenrede über die einzelnen Punkte der Tagesordnung erfolgen. Alle nicht zum Konferenzprogramm gehörigen Fragen sollen strikte davon ausgeschlossen bleiben.

Nach einer hochoffiziellen Meldung soll Herriot am Montag morgen erklärt haben, daß, wenn die deutsche Delegation versuchen sollte, die Frage der Kriegsschuld aufzuwerfen, dies zu einem Zwischenfall von französischer Seite Anlaß geben würde. Ramsen Macdonald habe indes in dieser Hinsicht beruhigende Versicherungen abgegeben. Weiterhin habe Herriot betont, daß auch die Frage der militärischen Räumung des Ruhrgebietes von den Deutschen nicht vor der Konferenz angeschnitten werden dürfe. Die Form, in der diese Erklärung abgegeben wurde, läßt jedoch unzweideutig darauf schließen, daß Herriot einer Diskussion dieser Frage außerhalb des Rahmens der Konferenz nicht abgeneigt wäre.

Der „Temps“ fordert Öffnung der französischen Archive!

Paris, 4. August. (Eigener Drahtbericht.) In einem dem zehnten Jahrestag des Kriegsabbruchs gewidmeten Artikel betont der „Temps“ erneut, die Pflicht der Alliierten sei es, durch ihre Politik die friedliche Entwicklung in Deutschland zu unterstützen und zu fördern. Es sei natürlich, daß die Erinnerung an die große Katastrophe diejenigen, die Schulter an Schulter gekämpft haben, fester aneinander schlicke. Aber man dürfe darüber nicht vergessen, daß zwischen den Alliierten und denjenigen Kreisen in Deutschland, die ehrlich und loyal den Frieden wollen, eine Interessengemeinschaft bestehe, deren Ziel es sei, diejenigen Elemente, die bewußt oder unbewußt an der Vorbereitung eines neuen Krieges arbeiten, zu bekämpfen. Daraus ergäben sich drei Forderungen: 1. Die zur Sicherung des Dawes-Planes bestimmte Garantien müßten derart sein, daß niemand in Deutschland ihnen eine Verletzung des berechtigten Nationalgefühl durch ein Wort vorzulegen vermöge. 2. Das beste Mittel, einem neuen Krieg vorzubeugen, sei den Deutschen klarzumachen, daß eine Sabotage des Dawes-Planes sich nicht nur nicht bezahlt mache, sondern wahrheitsgemäß ihnen sehr teuer zu stehen kommen würde. Deshalb müsse klarer als bisher ausgesprochen werden, daß die Gläubiger Deutschlands, d. h. die reparationsberechtigten Länder einerseits und die internationalen Geldgeber andererseits sich gegenseitig auf jede mögliche Weise unterstützen würden, falls eine deutsche Regierung sich den übernommenen Verpflichtungen zu entziehen suche. 3. Soweit es möglich sei, müsse die Vorgeschichte des Krieges in einwandfreier Weise geklärt werden. Eine Dis-

kussion dieser Art, an der man in Deutschland ein leidenschaftliches Interesse habe, habe keinerlei Einfluß auf die finanzielle Verpflichtung des Reiches, da diese durch die deutsche Auffassung, nach der der Besiegte zahlen müsse, nicht weniger festhalten motiviert wurde als durch die französische These, wonach der Angreifer, dessen Land unzerstört geblieben sei, mit allen Mitteln zum Wiederaufbau der zerstörten Gebiete beizutragen habe. Unter allen Umständen aber müsse den Anhängern des Krieges in Deutschland das Argument genommen werden, daß Frankreich die Aufklärung der Wahrheit zu fürchten habe. Frankreich, das in dieser Hinsicht nichts zu verbergen habe, müsse endlich auch seinerseits die Archive öffnen.

Französisch-deutsche Friedensreden.

Massenversammlung in der „Neuen Welt“.

Im Niefensaal der „Neuen Welt“ veranstalteten gestern, Montag, abend die Deutsche Liga für Menschenrechte, der Aktionsausschuß „Nie wieder Krieg“ und andere pazifistische Vereinigungen eine Massenversammlung. Der Generalsekretär der französischen Liga für Menschenrechte, Henri Guernut, wurde stürmisch begrüßt. Nach dem Genossen Ebert vom Reichsbund der Kriegsbeschädigten, der seine Rede in den Ruf ausklingen ließ: „Nie wieder Krieg“, sprach Genossin Toni Sander die Ueberzeugung aus, daß die Versammlung dem Vertreter der französischen Friedensfreunde tiefste Sympathien entgegenbringe. Leider werde in Deutschland genug Anlaß zum Mißtrauen gegeben. Aber immer näher kommen sich die Friedensfreunde; wieviel Kulturgüter könnten beide Nationen gemeinsam schaffen! Gleichzeitig mit unserem Ruf: „Nie wieder Krieg“ müssen wir das System erkennen, das zum Krieg führt: das System der Ausbeutung, der Unterdrückung. Stellt man sich die furchtbaren Folgen eines neuen Krieges vor, so kommt der ganze Wahnsinn der Kriegshetze vor heule zutage. Beseitigen wir den privaten Profit, beseitigen wir die Ausbeutung und die Barriere, die der Völkerverständigung im Wege steht, wird fallen. Wir stehen zu unserem Volk, aber auch zur Menschheit.

Vor der Worterteilung an Guernut erinnerte der Vorsitzende daran, daß vor dem Kriege eine Friedensrede Jean Jaurès' im selben Saale verboten wurde. Guernut dankte für den herzlichen Empfang und bedauerte, nicht in deutscher Sprache sprechen zu können. Gerade die Verschiedenheit der Sprache hindere das Zusammenkommen der Menschen. Der Redner erzählte eine Episode aus der Zeit kurz vor dem Kriege, als seine deutschen Schüler ihn fragten, warum die Franzosen den Deutschen wieder den Krieg erklären wollten. Es stellte sich heraus, daß die Schüler eine falsche Vorstellung vom Willen des französischen Volkes hatten und die Absichten der Chauvinisten für die Absichten des Volkes hielten. Dann kam der Krieg, den nationalistiche Interessen angezettelt hatten. Er schilderte die furchtbaren Auswirkungen des Krieges in Frankreich und betonte, daß es in Frankreich wie auch in Deutschland viele gibt, die den Frieden wollen. Weil sie sich über den Weg uneinig sind, will ihnen die Liga für Menschenrechte den Weg weisen. So sehr verständige Deutsche 1871 gegen die Annexion Elsas-Lothringens protestierten, so wenig werde das französische Volk zulassen, daß deutsches Land annektriert wird. Die Liga für Menschenrechte tritt dafür ein, daß Streitigkeiten unter den Völkern vor dem Völkerbund entschieden werden. Guernut erklärte, er sei nicht einer von denjenigen, die „Frankreich über alles“ sagen, er sage „Die Menschheit über alles“. An der französischen Liga für Menschenrechte sind 120 000 Friedensfreunde aller Völkerkreise vereinigt. Sie haben die Gedanken geliefert, nach denen heute Frankreich regiert wird. Die französische Liga für Menschenrechte grüßt ihre deutsche Schwester.

Nicht endenwollender, immer wiederholter Beifall zeigte, daß der französische Redner den deutschen Hörern aus dem Herzen gesprochen hatte.

Reichsstadegab, Genosse Leber und Graf Harry Kehler wandten sich am Schluß der Versammlung besonders gegen die Militaristerei derjenigen, die behaupteten, die Vaterlandsliebe allein zu helfen. Mit dem Gesange eines Arbeiterlieders „Ach warte dein“ schloß die imposante Kundgebung.

Hinein in den Völkerbund!

Appell des Saarbundes an die Reichsregierung.

Saarbrücken, 4. August. (Eigener Drahtbericht.) Die Sozialdemokratische Partei und die freien Gewerkschaften des Saargebietes haben an die deutsche Reichsregierung folgendes Ersuchen gerichtet: „Die Bevölkerung des Saargebietes setzt sich seit Jahren mit allen Kräften gegen das im Saargebiet im Rahmen des Völkerbundes angewandte Verwaltungsverfahren zur Wehr. Die Beschwerden der Saarbewölkerung sind der Reichsregierung nicht unbekannt, weshalb sie hier nicht ausgeführt zu werden brauchen. Die gegebene Stelle, an der wir diese Beschwerden anbringen können, ist nach dem Versäler Vertrag der Völkerbund. Die politischen Parteien des Saargebietes bemühen seit Jahren jede Gelegenheit, ihre Wünsche und Forderungen in Geis zur Geltung zu bringen. Zu einem Teil waren diese Bemühungen nicht erfolgreich, und alle Delegationen, die bisher vom Saargebiet an den Völkerbund entsandt wurden, mußten stets die Wahrnehmung machen, daß unsere Beschwerden in Geis erst von dem Zeitpunkt ab mit besserem Erfolg vertreten werden können, wenn das Deutsche Reich selbst einen Vertreter im Völkerbund hat. Die Sozialdemokratie des Saargebietes als zweitstärkste Partei richtet hiermit im Verein mit den freien Gewerkschaften an die Reichsregierung das dringende Ersuchen, den baldigen Eintritt Deutschlands in den Völkerbund zu einer ihrer nächsten Aufgaben zu machen.“

Matteottis Leiche noch nicht gefunden.

Rom, 4. August. (M.B.) Da noch Zweifel darüber bestanden, ob nicht der Leichnam Matteottis vielleicht auf dem Städtischen Friedhof begraben worden ist, ordneten die Behörden die Ughunterung an fünf Gräbern an, die den Gräbern nach als Grab Matteottis in Betracht kamen. Das Ergebnis ist negativ. Keine der ughunterten Leichen ist mit der Matteottis identisch.

Dortmunder Rumpfparlament.

Dortmund, 4. August. (Eigener Drahtbericht.) Nachdem die bürgerlichen Fraktionen der Dortmunder Stadtverordnetenversammlung dem kommunistischen Stadtvorordnetenvorsteher bereits schriftlich mitgeteilt hatten, daß sie wegen des unerhörten Verhaltens der kommunistischen Stadtverordneten in den bisherigen Sitzungen der neugewählten Stadtverordnetenversammlung künftighin vorläufig an den Sitzungen nicht mehr teilnehmen, waren sie zu der gestrigen Logung der Stadtverordnetenversammlung nicht erschienen. Auch die sozialdemokratische Fraktion nahm an der Sitzung nicht teil, sondern ließ lediglich durch einen Vertreter eine begründete Erklärung abgeben. Ein Vertreter der kommunistischen Fraktion gab im Anschluß hieran ebenfalls eine Erklärung ab, in der er insbesondere betonte, daß die kommunistische Fraktion die bisherige Geschäftsführung des kommunistischen Stadtverordnetenvorsteheres doch durchaus billige und daß die kommunistische Stadtverordnetenversammlung bisher in den Sitzungen der Stadtverordnetenversammlung eingetragene Verfahren auch künftighin beibehalten würden. Da die Versammlung nicht beschlußfähig war, mußte sie wiederum vertagt werden.

Gewerkschaftsbewegung

Zum Volkentscheid über das Washingtoner Abkommen

Die Spitzengewerkschaften der Arbeiter, Angestellten und Beamten aller Richtungen hatten Veranlassung genommen, gestern beim Reichsarbeitsminister Brauns vorzusprechen, um die Stellung der Reichsregierung zur Ratifizierung des Washingtoner Abkommens über den achtstündigen Normalarbeitstag zu erkunden. Die Sprecher der Gewerkschaften betonten, daß im zeitlichen Zusammenhange mit der Annahme des Dawes-Guthrie-Abkommens auch dessen sozialpolitische Auswirkungen, insbesondere die Begrenzung der Arbeitszeit, gesetzgeberisch klargestellt werden müßten. Die Gewerkschaften forderten deshalb die beschleunigte parlamentarische Verabschiedung des Washingtoner Abkommens, da sie andernfalls auf Grund der bereits eingeleiteten Vorarbeiten den Volkentscheid herbeiführen würden.

Der Reichsarbeitsminister erklärte, daß die Reichsregierung bereit ist, schon beim nächsten Zusammentritt des Reichstages (also noch in diesem Monat) die zur Ratifizierung gestellten Interpellationen zu beantworten.

Die Vorstände des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, des Deutschen Gewerkschaftsrings (Hirsch-Düncker), des IFA-Bundes, des Deutschen Beamtenbundes haben bereits in der vergangenen Woche einen Arbeitsausschuß eingesetzt, der sich mit den sämtlichen Vorbereitungen eines notwendig werdenden Volkentscheides zu befassen hat.

Aus dieser Darstellung geht hervor, daß die christlichen Gewerkschaften in dem Arbeitsausschuß nicht vertreten sind, sich also an der geplanten und im Interesse der Arbeiterschaft ungenügend notwendigen Aktion nicht beteiligen. Die Vertreter der Christlichen haben vielmehr durch die Eca-Korrespondenz erklären lassen, sie seien noch wie vor der Meinung, daß der jetzige Augenblick denkbar ungeeignet sei, diese Frage schon jetzt endgültig zu entscheiden. Zunächst müsse das Ende der Londoner Konferenz und die Antwort der Reichsregierung auf die sozialdemokratische Reichstagsinterpellation wegen des Washingtoner Abkommens abgewartet werden. Demgegenüber weisen wir bereits darauf hin, daß dieser Vorbehalt hinsichtlich der Voraussetzung dieses Abwartens sich aus der ganzen Situation von selbst ergibt. Dies kommt in der vorstehenden Erklärung besonders deutlich zum Ausdruck.

Wenn die übrigen Gewerkschaften dennoch schon jetzt die nötigen Anstalten treffen, um den denkbar geeignetsten Augenblick, mit dem Abschluß der Londoner Konferenz, nicht zu verpassen, dann ist dies eine selbstverständliche Pflicht, der sich auch die christlichen Gewerkschaften nicht durch derart tendenziöse Ausreden entziehen können, ohne den schärfsten Widerspruch ihrer Mitglieder herauszufordern. Wir sind deshalb gespannt darauf, was die Führung der Christlichen in dieser Sache tun wird, wenn „der jetzige Augenblick“, der ihnen so ungeeignet erscheint, überholt sein wird. Kommt man dann mit neuen — Einwendungen oder zur Mitwirkung an der Sicherung des Achtstundentags? Warten wir's ab. Jedenfalls werden unsere Gewerkschaften mit oder ohne die Christlichen nichts unversucht lassen, den Achtstundentag als wichtigste Grundlage der Existenzbedingungen der Arbeitnehmerschaft gesetzlich zu sichern. Noch ist es Zeit für die Führer der Christlichen, sich auf ihre gewerkschaftlichen Aufgaben zu begeben und den Widerstand gegen die Aufrechterhaltung des Achtstundentags dem Unternehmertum und der Regierung samt dem Reichsarbeitsministerium zu überlassen. Soweit in der Frage des Achtstundentags Rücksichten zu nehmen sind, kann für die Gewerkschaften nur die Rücksicht auf ihre Mitglieder ausschlaggebend sein. Da hilft kein Mundspitzen mehr, es muß gepuffen werden!

Acht- oder Zwölfstundentag.

Von „The Federated American Engineering Societies“ (Amerikanische Maschinenvereinigungen) wurde ein Bericht über die Arbeitszeit zusammengestellt. Die Untersuchung erstreckt sich auf 40 Gattungen von kontinuierlichen Betrieben, unter ihnen die chemische Industrie, die Zuckerindustrie, die Textilindustrie, die Papierindustrie, die Metallindustrie und Gummiindustrie.

In solchen Industrien, die „schwere“ Chemikalien erzeugen, wird in drei Schichten gearbeitet. Die meisten Unternehmer dieser Betriebe bezweifeln, daß durch das Dreischichtensystem die Produktion vergrößert wird. Ein beträchtlicher Teil derselben aber meint dennoch, daß durch den Achtstundentag weniger Unfälle vorkommen und weniger Verlust von Produktion und bessere Qualität erzielt werden.

Von einer großen Seidenfabrik mit 25 Proz. kontinuierlichen Arbeitern wird die folgende Uebersicht der Arbeitszeit gegeben: Vor März 1919 arbeiteten die kontinuierlichen Arbeiter in Zwölfstundenschichten mit elf Stunden Arbeitszeit pro Tag und 13 pro Nacht. Im März 1919 wurde das Dreischichtensystem eingeführt. Die Direktion teilte danach mit, daß die Steigerung der Produktion sehr bedeutend sei, was der größeren Anstrengung, die durch die gekürzte Arbeitszeit möglich ist, zugeschrieben wird.

Fast alle Rübenzuckerfabriken arbeiten mit Zwölfstundenschichten, auch die Zuckerfabrik Louisiana. 1918 wurde dort die Zahl der Arbeitsstunden von zwölf auf acht gebracht und die Stundenlöhne um 50 Proz. erhöht. Der Uebergang vom Zwei- auf das Dreischichtensystem vermehrte jedoch die Produktivität; die Verwaltung schätzte die Produktionssteigerung auf circa 15 Prozent.

In der Papierindustrie arbeiten 88 000 Personen, welche beinahe alle in kontinuierlicher Arbeit stehen. Die Mehrzahl der Fabriken arbeitet in drei Schichten. Im Jahre 1912 arbeiteten 30 Proz. der Arbeiter in Wasschiffen in Zwölfstundenschichten und 70 Proz. in Achtstundenschichten, im Jahre 1921 arbeiteten noch immer 20 Proz. in zwei Schichten.

Die wichtigsten Schlüsse des Berichtes sind: In fast jeder kontinuierlichen Industrie gibt es Achtstundenschichtfabriken, die mit Zwölfstundenschichtfabriken konkurrieren. Der scheinbare Nachteil, daß statt zwei Mann drei Mann für ein bestimmtes Produkt verantwortlich sind, wird aber wunden, wenn man die Arbeitsleistungen standardisiert und eine Kontrolle mit feiner arbeitenden Instrumenten einführt. In diesen großen Fabriken ist beim Uebergang vom Zwei- auf das Dreischichtensystem

die Zahl der Arbeiter ungefähr die gleiche geblieben. Der Einfluß der Achtstundenschicht auf die Menge und Qualität der Erzeugnisse, Verschleiß und Unfälle ist sehr günstig gewesen, soweit gute Führung und Zusammenwirken mit den Arbeitern vorhanden waren. In jeder großen kontinuierlichen Industrie gibt es Fabriken, welche die Quantität der Erzeugnisse bis zu 25 Proz. gesteigert haben, in Ausnahmefällen sogar noch höher. Die vorgebrachten Beweise zeigen, daß wenn ein Betrieb zum Dreischichtensystem übergeht, es sehr unwahrscheinlich ist, daß er zum alten System zurückkehren wird.

Achtung, Leitergerüstbauer und Bauarbeiter!

Die Unfallgefahr im Baugewerbe ist durch das Wesen der Bauarbeit bedingt. Arbeiter, die auf Leitergerüsten arbeiten, werden stets mit der Möglichkeit eines Unfalls zu rechnen haben. Um aber die Handwerker, die auf Leitergerüsten arbeiten, und das Publikum nicht zu gefährden, sind folgende Vorschriften, die auf den Bauarbeiterchulprogreß 1908 in Berlin und 1913 in Leipzig aufgestellt sind, neu ins Gedächtnis zu rufen:

1. Bei Einpannung in den Fenstern sind nur Eichenarme und Eichenböcke zu benutzen.
2. Böden von mehr als 5 Meter Länge sind zu vermeiden.
3. Bei Aufstellen der Leitern ist der Bürgersteig abzusperren.
4. Sämtliche Leitern müssen in Leiterschuhe gestellt werden.
5. Die Leitern dürfen nicht weiter als 3,50 Meter gestellt werden.
6. Jede Bohle muß 25 Zentimeter Auflage haben.
7. Alle Böden müssen auf Eisenstäben liegen.
8. Bei hängender Rüstung an Brücken, Bahnhofshallen und Maschinenhäusern sind
 - a) doppelte Haken zu verwenden,
 - b) oder mit Tauen oder Ketten abzufangen.
 - c) Haken müssen mindestens 3 Zentimeter stark sein.
 - d) Die Stangen der Leitern müssen alle drei Meter abgesehen werden.
9. Die Verlängerung der Leitern durch Seilene ist verboten.
10. Die Stiele zum Befestigen der Leitern müssen aus Hartholz sein.
11. Bei Bodrüstungen dürfen nur Standleitern genommen werden.
12. Die Verkreuzungen müssen aus starken Kreuzungen bestehen.
13. Alle Aufsichtleitern müssen 2 Meter in der Unterleiter sitzen und in Eisenböden dängen.
14. Zur Kontrolle der Gerüste ist es dringend notwendig, daß ein erfahrener professioneller Gerüstbauer hinzugezogen wird.

Bei den Rüstungsbauten ist in letzter Zeit festgestellt worden, daß nicht vorchriftsmäßig gerüstet wird; um dies zu vermeiden und Unfallsfälle zu verhüten, sind alle nicht einwandfreien Rüstungen zu meiden bei Hermann Walzer, Leiterschuhfabrik, 25.

Alle Postere Berlins und Umgegend sind zu der Polierkonferenz am 10. August, vormittags 10 Uhr, bei Schulz, Elisabethstraße, eingeladen.

Die Niederlage der Kommunisten in Jena.

Aus Jena wird uns geschrieben: Wenn wir zu dem Wahlausfall bei der Wahl der Ortsverwaltung im Jenaer Metallarbeiterverband heute noch einiges anführen, so aus dem Grunde, weil diese Wahl mehr als eine lokale Bedeutung hat. Die Universitätsstadt Jena ist seit geraumer Zeit Hochburg für die Kommunisten. Hier wird im sogenannten „Karl-Liebknecht-Haus“ eine eigene Zeitung, die sich „Neue Zeitung“ nennt, herausgegeben. Was diese Zeitung jeden Tag an Schimpfartikeln, an gemeinen Lügen gegenüber der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften zur Welt bringt, ist nicht so einfach mit Worten zu beschreiben. Man kommt manchen Tag zu der Auffassung, daß dieses Blatt im Tollhause redigiert wird oder aber die Redaktoren aus dem Irrenhause entsprungen sind, wenn man es zur Hand nimmt. — Im „Karl-Liebknecht-Haus“ haben die Kommunisten ihre Zentrale. Hier sitzen Dutzende von Moskowitern, die nach Befehlen von Moskau oder Berlin auf die Arbeiterschaft losgelassen werden. In diesem Hause geht es zu wie auf einem Jahrmärkte. Die Parolenhändler sind hier in ihrer ureigensten Tätigkeit zu schauen. Wer von den Moskowitern irgendwo erwerbslos wird, findet im „Karl-Liebknecht-Haus“ lohnende Beschäftigung, falls er sich der Hausordnung fügt. Die Hausordnung lautet: Moskau. Dann hatten sich aber gerade bei der Firma „Zeiß“ die Kommunisten fest gefressen. Von hier aus wurde ganz Jena beherrscht. Die bei Zeiß beschäftigten und kommunistisch eingestellten Metallarbeiter gaben in allen Versammlungen, bei Wahlen usw. den Ausschlag. Weiter hat die kommunistische „Neue Zeitung“ vor der Wahl jeden einzelnen sozialdemokratischen Führer in der unfähigsten Weise beschimpft, und dennoch dieser Reinfall. Diese kommunistischen Verbrecher werden ihre Agitation in derselben Weise fortsetzen, aber es wird nichts helfen. Die Arbeiter in Jena und auch in den anderen Drien Thüringens sind der kommunistischen Verbrechermethoden satt und müde. Freilich ist der größte Teil aus den Organisationen ausgeschieden und die Gewerkschaften und die Sozialdemokratische Partei stehen vor einer Riesenaufgabe, um die Organisationen wieder hoch zu bringen. Aber es muß geschehen!

Verweigerung von Ueberstunden.

Im Betriebe von Siemens u. Halske wurden bauliche Veränderungen vorgenommen. Dabei machte sich die Verlegung von Gas- und Wasserleitungsrohren nötig. Diese Arbeit mußte bis zum nächsten Tage fertiggestellt werden, weil sonst die Zimmerer nicht hätten weiterarbeiten können. Kurz vor Feierabend verlangte der Meister von den mit dem Verlegen der Rohre beschäftigten Arbeitern, sie sollten zwei Ueberstunden machen und, wenn nötig, noch länger arbeiten. Zwei Arbeiter verweigerten die Ueberstunden und wurden deshalb entlassen. Beim Gewerbegericht kochten sie ihre Entlassung auf Grund des § 84 des Betriebsrätegesetzes (unbillige Härte) an. Die Kläger beriefen sich auf das für die Metallindustrie geltende Ueberstundenabkommen, wonach der Arbeitgeber nur eine Ueberstunde von sich aus anordnen darf, während vor der Anordnung einer zweiten Ueberstunde die Betriebsvertretung angehört werden muß. Da dies im vorliegenden Falle nicht geschehen sei, so waren sie nicht verpflichtet gewesen, die angeordneten Ueberstunden zu machen. Auf den Einwand des Vertreters der Firma, die Kläger hätten doch wenigstens eine Ueberstunde machen müssen, erwiderten die Kläger, wenn sie aufgefordert wären, eine Ueberstunde zu machen, dann hätten sie dieser Aufforderung Folge geleistet. Sie seien aber aufgefordert worden, zwei und nötigenfalls noch mehr Ueberstunden zu machen. Diese gegen das Ueberstundenabkommen verstößende Anordnungen hätten sie nicht zu befolgen brauchen.

Das Gewerbegericht erkannte an, daß die Entlassung der Kläger eine unbillige Härte sei und verurteilte die Firma, die Kläger wieder einzustellen oder jedem 50 Mark zu zahlen.

Internationale Kürschnerkonferenz.

Am 28. und 29. Juli tagte in Berlin im Zentralbureau des Deutschen Befeidigungsarbeiterverbandes die 7. Internationale Kürschnerkonferenz. Vertreten waren Deutschland, Oesterreich, Ungarn und Dänemark. Der schwedische Vertreter wurde im letzten Augenblick durch Lohnverhandlungen verhindert. Amerika hatte keinen Vertreter geschickt und wünschte telegraphisch den Verhandlungen beizuhelfen. Das Sekretariat war durch den Sekretär Regge-Berlin vertreten. Als Gäste wählten der Konferenz bei: Pletzl-Berlin als Vertreter der Zentralleitung des Deutschen Befeidigungsarbeiterverbandes und Stümmel-Berlin als Vertreter des Internationalen Befeidigungsarbeiter-Sekretariats. Genosse Siegle vertrat die Berliner Gewerkschaften.

Die Tagesordnung enthielt neben dem geschäftlichen Teil die wichtige Frage, wie sich die Konferenz zum Anschluß des I.A.E. an das Internationale Befeidigungsarbeiter-Sekretariat stellt.

Zum Geschäftsbericht, der gedruckt vorlag, wies Regge noch auf die Tatsache hin, daß im Juni vor 80 Jahren das Sekretariat geschaffen worden sei. Er bedauerte es lebhaft, daß Frankreich und England als Mitbegründer des I.A.E. demselben nach dem Kriege noch nicht wieder beigetreten sind. Die französische Organisation, die 1920 neu gegründet wurde und sich dem Befeidigungsarbeiterverband angeschlossen hatte, machte 1921 die Spaltung mit und schloß sich der Roten Gewerkschafts-Internationale an. Dies verschwieg der Vertreter auf dem Verbandstag des Deutschen Kürschnerverbandes im Vorjahre. Die beantragte Aufnahme in das I.A.E. wurde deshalb abgelehnt. Der Gesamtmitgliederbestand betrug Ende 1922 24 167 und Ende 1923 noch 18 137. An dem Verlust von 24,9 Proz. ist hauptsächlich Deutschland beteiligt.

Eine Debatte über den Bericht fand nicht statt; dem Sekretär wurde einstimmig Entlastung erteilt. Die schriftlichen Berichte der Landesorganisationen wurden von den Delegierten noch kurz mündlich ergänzt.

Zu dem Thema: Wie stellen sich die Organisationen zum Anschluß an das Internationale Befeidigungsarbeiter-Sekretariat? wies Regge in der Begründung besonders darauf hin, wie schwer das Kürschner-Sekretariat im ersten Jahrzehnt um seine Existenz hat ringen müssen, weil die nationalen Organisationen noch zu schwach entwickelt waren, um die nötige finanzielle Rückenstärkung zu bieten, die zur Agitation erforderlich war. Nach Hinweis auf die Konzentration der Unternehmerorganisationen betonte er die Notwendigkeit des gleichen Schrittes der Arbeiterschaft. Die Münchener Konferenz 1921 habe sich mit der Frage der Industrieverbände beschäftigt. Die Konferenz erklärte sich im Prinzip damit einverstanden, hielt aber die Zeit noch für verfrüht. Er glaube, daß die drei Jahre als Uebergangszeit genügt hätten und die Frage jetzt spruchreif sei, so daß das Sekretariat sich dem I.A.E. anschließen und die Landesorganisationen dem folgen. Eine in diesem Sinne gefasste Resolution des Sekretariats stand zur Debatte.

Die „Internationale für Workers Union of U. S. A.“ hatte in einem Schreiben sich gegen die Verschmelzung der Sekretariate gemeldet, wenn als Folge die nationalen Organisationen zu Industrieverbänden gezwungen werden sollten. Der entscheidende Teil lautete: „Wir haben hier in Amerika verschiedene Hindernisse, die einer Verschmelzung entgegenstehen, und nur ein Bündnis kann die Wege dazu ebnen.“

Wir sind der Ansicht, daß das Sekretariat keine entscheidende Stellung nehmen sollte, die angeschlossenen Organisationen zu zwingen, eine bestimmte Stellung einzunehmen, sondern jede Organisation muß nach den Verhältnissen ihres Landes die Frage regeln, da ein bestimmtes Gesetz nicht überall anwendbar ist.

Da auch die Vertreter von Oesterreich, Ungarn und Dänemark in der Aussprache sich dagegen wandten, entsprechend der Resolution schon jetzt den Industrieverbänden sich anzuschließen, so mußte dieser Stimmung Rechnung getragen werden, sollte nicht die Verschmelzung der Sekretariate zum Nachteil für die internationalen Landesorganisationen ausschlagen.

Regge schlug daher am zweiten Tag der Konferenz eine Resolution vor, die ohne Debatte nach kurzen Erklärungen einstimmig angenommen wurde. Die Resolution empfiehlt den Weg der einheitlichen Kartellierung, bis auch die Mitgliedschaften für Schaffung von nationalen Industrieverbänden gewonnen sind.

Die Konferenz ist aber der festen Ueberzeugung, daß die Interessen der nationalen Kürschnerorganisationen im Internationalen Befeidigungsarbeiter-Sekretariat nach Art. 3 und 4 des Regalariums dieses Sekretariats ebenso und noch umfangreicher und wirksamer gewahrt werden können wie im bisherigen Kürschner-Sekretariat. Die Konferenz stimmt daher dem Anschluß unseres Sekretariats an das Internationale Befeidigungsarbeiter-Sekretariat zum 1. Januar 1925 zu.

Ein Schreiben des Russischen Verbandes der Befeidigungsarbeiter, das den eventuellen Anschluß der Kürschner betraf, wurde durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt. Die Beiträge in Höhe von 20 Proz. eines durchschnittlichen Stundenlohnes pro Mitglied und Jahr gelten bis Ende dieses Jahres. Nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten wurde die letzte internationale Kürschnerkonferenz geschlossen.

Gottler, Tagesleitet- und Botenleiter-Verband, Mt. Jugrab. Jeden Mittwoch Spielabend, Urbantheater, Freitag, den 8. August, abends 7 Uhr, im Gewerkschaftsraum, Saal 5, Reichshaus, Potsdam, Sonnabend, den 9. und Sonntag, den 10. August, Sommerabend und -Gästebier-Veranstaltung zur Teilnahme bis Freitag, abends 4—6 Uhr, im Kurhaus, Kreuz- und 5 Uhr Welterer Waldhof.

Verantwortlich für Inhalt: Ernst Reuter; Wirtschaft: Artur Ceterans; Gewerkschaftsbewegung: Friedrich Schöler; Redaktion: R. S. Meyer; Layout und Satz: Felix Kersch; Anzeigen: Th. Gleditsch; Druck: „Vorwärts“-Druckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, Stern 1 Belfort.

Lesst „Die Zupfmusik“.

Das Organ der Kampfbunden und wandernden Jungen und Alten. — Zu haben in den Buch-, Papierwaren- und Musikalienhandlungen, bei den Zeitungsgebern und Klavieren oder direkt vom Cindin-Verlag, Karl Drast, Berlin NW. 21.

HEVITAN Vitamin-Nährpräparat nach Prof. Dr. Reyher
Bewährt bei nervösen Störungen, Appetit- und Körpergewicht nehmen zu — Wachstumsfördernd bei Kindern und Säuglingen, bewährt bei Ernährungsstörungen derselben in Apotheken und Drogerien, sonst direkt von der Sarotti-Akt.-Ges., Berlin-Tempelhof.

MAGGI^s Fleischbrüth-Würfel
die Qualitätsmarke!
Achten Sie beim Einkauf genau auf den Namen „MAGGI“ und die rotgelbe Packung. Andere Würfel stammen nicht von MAGGI.

Unsere kleinen Edisons.

Wer hätte nicht schon mit dem Gedanken gespielt, auf etwas, das wie eine Erfindung aussieht, ein Patent zu nehmen! Irgendein Kniff, den man zufällig findet, spiegelt einem die Möglichkeit vor, etwas Eigenreiches für die ganze Menschheit und für den eigenen Geldbeutel gefunden zu haben, und wenn nun gar gute Freunde noch den Gedanken bekräftigen, ist bis zur Patent- oder wenigstens bis zur Gebrauchsmusteranschuldung nicht mehr weit. Die Mehrzahl der „zufälligen“ Erfinder ist nun zwar glücklicherweise noch vernünftig genug, um den Vocationen des Ehegottes zu widerstehen, aber es gibt leider unzählige „problematische“ Naturen, die sich unaufhörlich mit Problemen — selbst schwierigster Art — beschäftigen und nicht ruhen, bis sie ihr Vorvermögen in fruchtlosen Experimenten aufgezehrt haben. Wer die Verhältnisse kennt, weiß, daß ungefähr die Hälfte der Anmeldungen nicht zur Patenterteilung kommt und daß viele Patente keine praktische Ausnutzung finden.

Zahlen beweisen.

Schlagen wir das Buch der Statistiken auf, so finden wir uns vor Zahlen gestellt, die — je nach unserer Gemütsveranlagung — unsere Ver- und Bewunderung hervorrufen. Geben wir einen Heberbüchel über die seitenslangen Angaben, die zugleich den Umfang der Arbeit des Patentamtes kennzeichnen! Im Jahre 1922 waren in Kraft geblieben 70 108 Patente, 1923 wurden angemeldet 45 209 (ein Plus von 6553 gegen 1922), erteilt wurden 20 526 (189 mehr als 1922), abgelaufen oder sonst erloschen waren 14 446, so daß Ende 1923 ein Bestand von 76 188 Patenten war, also ein Plus von 6090 gegen 1922 (gleich circa 8 Proz.). Aufgeführt sind diese Zahlen in 89 Patentklassen, von denen wir die mit über 1000 Anmeldungen hier aufführen:

	angemeldet	erteilt
Elektrotechnik	5163	2315
Rotormotoren, Fahrräder	2688	754
Luft- und Gasmaschinen	2241	809
Instrumente	1963	1114
Chemische Verfahren usw.	1634	872
Maschinenelemente	1643	694
Landwirtschaft, Tierpflege	1534	627
Sport, Spiel, Luftschiffahrt	1198	511
Gesundheitspflege	1123	590
Hauswirtschaftliche Geräte	1024	491
Eisenbahnbetrieb	1005	616

Die Zahlen zeigen schon deutlich die Gebiete, auf denen der moderne Erfindungsgeist noch Triumphe feiern zu können glaubt; sie zeigen aber auch, daß vielfach noch nicht die Hälfte der Ansprüche zur Verwirklichung gelangten. Am günstigsten ist das Verhältnis bei den Instrumenten, wenig günstig bei Rotormotoren und Fahrrädern. Die Klassen, die noch mit circa 500 Anmeldungen beglückt wurden, seien auch noch kurz aufgeführt; auch sie kennzeichnen die industrielle Sphäre unserer Zeit. Es sind dies: Beleuchtung, Färberei, Dampfkessel, Dampfmaschinen, Druckerlei, Farben, Feuerungsanlagen, Heizungsanlagen, Hochbaumwesen, Kurwaren, Metallbearbeitung, Papiererzeugnisse, Photographie, Schiffbau, Schlosserei, Kontorgerät, Signalwesen, Ton- und Steinbearbeitung, Transportwesen.

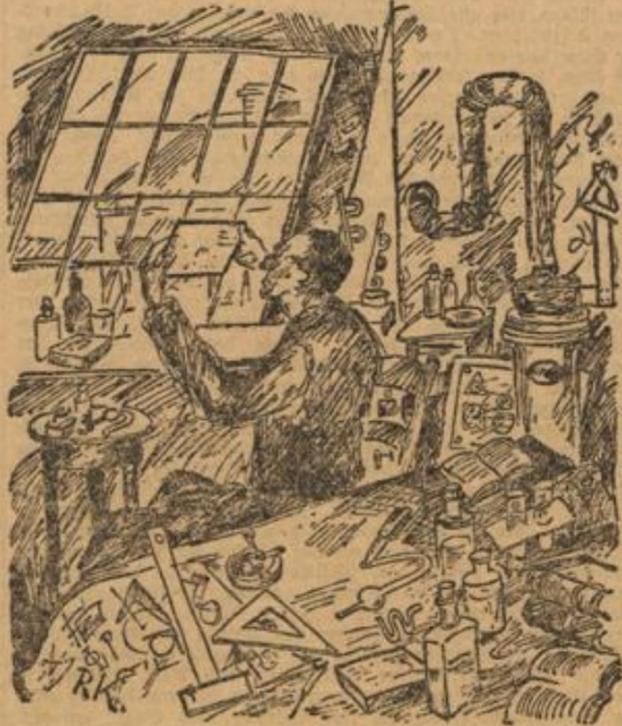
Nun noch, um die Welt der Zahlen zu erschöpfen, einige Daten über Gebrauchsmusterrecht: Von 1891—1923 waren Ansprüche angemeldet 1 102 625; in den Jahren 1919—1922 im Durchschnitt circa 50 000, 1923 wurden angemeldet 37 200, davon 26 800 eingetragen. An Warenzeichen wurden von 1894—1923 angemeldet 539 917, eingetragen 309 560; im Jahre 1923 waren die betreffenden Zahlen: 20 709 resp. 13 240.

Ein Stündchen im Arbeitsaal des Patentamts.

Das Patentamt in der Bismarckstraße ist für jedermann offen; man braucht nicht wie in der Staatsbibliothek eine Benutzungskarte für den Besuchsraum zum Preise von 2,50 M. zu erwerben. Freilich Gäste, d. h. Fremde, werden sich nicht allzu oft hierher verirren; die praktische, aber naturgemäße Einrichtung bietet keinen besonderen ästhetischen Genuß. Man betritt den mit der Straße parallel laufenden Saal durch eine Tür in der Mitte, sieht vor sich auf erhöhter Tribüne den Hüter all dieser Schätze, der bereitwillig Auskunft erteilt, und kann sich nun den Wänden zuwenden, die in kleinen

Fächern die Patentschriften enthalten. Jedes Fach ist durch eine Klappe verschlossen, auf das die Gruppe und Unterabteilung vermerkt steht. Hebt man diese Klappe hoch, so kann man den Inhalt an Patentschriften an sich nehmen, sich auf einen beliebigen Platz setzen und nun in aller Ruhe den Inhalt studieren. Nachher bringt man das Konvolut wieder in das betreffende Fach. Also ganz nach dem System „Bediene dich selbst“. Und das Vertrauen in den Ordnungssinn und die — Redlichkeit der Menschen, die sich in diesem System ausdrückt, wird selten getrübt.

Die Fächer enthalten, wie gesagt, die geltenden Patente; dem Wissendurftigen ist aber natürlich darum zu tun, die noch schwebenden Patentanmeldungen, die auf zwei Monate zur Einsicht aus-



Ein Erfinder bei der Arbeit.

liegen, kennen zu lernen, um sich zu überzeugen, daß keine „geniale Idee“ nicht gleichzeitig in einem anderen Kopfe entstanden ist. Hierzu bedarf es der Meldung bei einem der Beamten, die das Gewünschte heraussuchen. Eine Liste über diese angemeldeten Patente liegt zur Durchsicht aus.

Patent-Sparbüchsen.

Neben diesem Arbeitsaal sind noch drei große Räume dem Publikum zur Verfügung gestellt, in denen die Schneidmaschinen ihrem Geheiß freien Lauf lassen können. Endlich steht noch die hinter dem beschriebenen großen Saal befindliche Bibliothek der Benutzung offen. Circa 300 Besucher sind mindestens zu verzeichnen — darunter auffallend viele vom weiblichen Geschlecht. Soweit diese in den Büreaus der Patentanwälte oder der Firmen angeheftelt sind, unterscheiden sie sich wenig von den sonstigen Tippdamen, nur muß bei ihnen das Zeichen- und Mathematikalien ausgebildet worden sein, da sie auch die Figuren um der Patentschriften zu kopieren haben. Aber neben diesen jüngeren, die oft unter der Leitung eines „Mannes vom Bau“ tätig sind, sieht man auch ältere Frauen, meist die Gattinnen der Erfinder oder auch vielleicht Selbsterfinder! Es mocht einen beinahe feierlichen Eindruck, wenn man eine solche Frau mit Zirkel und Lineal hantieren sieht, um um unverständliche Figuren von Kreisen, Ellipsen nebst Radien, Tangenten usw. mit ihren schlanken Fingern hervorzuzaubern.

Der allgemeine Arbeitseifer steckt an; wir gehen ein gut Stück auf eine Wand zu, heben eine Klappe hoch und holen das Konvolut heraus. Wir haben es — ut getroffen. Die Aufschrift lautet: Sparbüchse. Wir blättern in dem Konvolut und zählen: 23 Deutsche, 10 Engländer, 11 Amerikaner, 1 Pole, 1 Grieche, 1 Däne und 1 Schwede haben sich mit dem Problem der Sparbüchse beschäftigt und so viel Gehirnmasse aufgewendet, um für ihre Lösung eine Patentanmeldung noch heute tragen zu können. Bei einigen ist vermerkt: „Sparbüchse, auch als Spielzeug ausgebildet“ — es geht nicht über die menschliche Einbildungskraft, den Kindern vernünftiges Spielzeug vorzuenthalten. Aber den Hauptclou haben wir noch verschwiegen: In den Jahren 1921 und 1922 haben 5 Deutsche sich „Sparbüchsen für Papiergeld“ patentieren lassen — alle Achtung vor der Voraussicht dieser Erfinder, die ja wohl eine stubengroße Sparbüchse hätten planen müssen, um dem beglückten Kinde das Sparen in den damals üblichen Hundert- und Tausendmarktscheinen zu ermöglichen.

Tribut an die Frau.

Schon die von uns mitgeteilte Tabelle der Anmeldungen zeigt, daß Gesundheitspflege und hauswirtschaftliche Geräte mit je über 1000 Anmeldungen vorrücken sind. Man sieht, daß auf die Frauenwelt hinreichend Rücksicht genommen wird. Da Gesundheitspflege auch viel Kosmetik enthält und wir nicht indiskret sein wollen, beschränken wir uns zum Schluß auf „hauswirtschaftliches“. Aus der Liste der jetzt angemeldeten Patente erleben wir das Neueste: „Entwickler für Steinobst“, „Vorrichtung zum Reinigen von Messern und Säbeln“, „Geschirrwaschmaschinen“, „Schneidemaschinen“, „Gemüsehobelmaschinen“, „Reichherzfeinigungsmaschinen mit Vorrichtung für Gemüseherstellung“, „Fensterhangvorrichtung“, „zusammenklappbare Stühle“ — es ist wie man sagt, alles da. Und das „Zusammenklappbare“ (oder das ihm Verwandte) spielt überhaupt eine große Rolle: Da gibt es ein „Kinderbett, das sich in einen Kinderstuhl mit Tisch verwandelt“, ein „Tornister (oder Koffer), der zum Siggerat wird“, eine „Stühle für den Oberkörper des Reisenden“, eine „Tischplatte, am Gepäckstück aufzuhängen“ usw. Hoffentlich wird auch bald der Regenschirm erfunden, der sich bei gutem Jurenden in eine „Zweizimmerwohnung mit Nebengeläch“ verwandelt — was zur Abhilfe der Wohnungsnot sehr willkommen wäre.

Unendlich viel Mühe ist auf alle diese Entwürfe verwendet worden. Unendlich viel Hoffnungen werden in ihnen. Und Tausende von Erfindern, den Kopf mit den abenteuerlichsten Gedanken, Plänen und Wünschen erfüllt, sitzen daheim und warten sehnsüchtig, daß sich auch ihnen der ewige alte Menschheitskummer der Kleinen und Bedrückten erfüllen möge: Frei zu werden, hier durch eine erfolgreiche Erfindung, von den Sorgen und Nöten des Daseins. Und wie wenig geht von all den Wünschen in Erfüllung!

Nacht im Walde.

Welcher Großstädter, abgesehen von den Jugendwanderern, hat je den Zauber einer Sommernacht im Freien erlebt? Was denkt man an jene „Naturschwärmer“, die in irgendeinem Gartenlokal bei Alkohol und die Luft verpestendem Feuerwerk die Natur genießen, um bei Vorkalshuf mehr oder minder schwer geladen grölend nach Hause zu gehen. Eine Sommernacht im Walde ist schön und auch dem Berliner ist es bequemer gemacht, einmal hinauszukommen aus der Hast der Großstadt, einmal auszuspannen ohne die Eingangsgebühr durch den Steinhaufen Berlin. Es ist acht Uhr abends. Langsam versinkt der Sonnenball hinter dem Horizont. Noch leidet die Natur, man merkt treiben die Wälderchen ihr lebhaftes Spiel. Meister Specht klopft von Baum zu Baum. Zahllose Schmetterlinge und andere Insekten flattern von Blüte zu Blüte. Aber man merkt schon, daß die Tiere ruhiger werden. Die Natur versucht nicht, die Sonne künstlich zu ersehen. Die Dämmerung bringt Ruhe für die meisten Tiere und Pflanzen. Allmählich verstummen die Vogelstimmen, die munteren Insekten suchen ihr Nachtlager auf, es wird Nacht, tiefe Nacht im Walde, so ruhig und doch wieder unruhig, da die Totenstille auch das geringste Geräusch aus der Ferne zu uns heranträgt. Der Schrei jedes aus dem Schilf gestörten Vogels klingt schaurig zu uns herüber, jedes durch die Dunkelheit schleichende Bild verrät sich durch das Knarren der Kiste. Ist, ruhig, ein Hirsch tritt mit drei weiblichen Tieren aus der Schenung. Die Richtung ist günstig, sie wittern uns nicht. Ruhig sitzen sie vor unseren

Die Rebellion.

Roman von Joseph Roth.

Der Rusik folgte ein artiger Knitz der kleinen blaffen Anna, die ein dünnes Zöpfchen mit einer übermäßig großen fiedermausartigen schwarzen Schleife trug. Das Kind war von den traurigen Aufregungen verstört und still. Der neue Mann mit dem hölzernen Fuß und dem Instrument gefiel ihr trotz seiner Fremdheit. Sie wurde sehr zutraulich. Sie war fünfjährig, ein Mensch in jenem Alter, in dem man noch ein wissender Gott ist, vor dem die verborgene Güte der anderen sichtbar liegt wie buntes Gestein unter klarem Bergwasser.

Dann floß das Gespräch, unterbrochen von Kaffee und hausgebackenem Kuchen, eine stille Totenseier für Herrn Blumich. „Er hatte eine großartige Garderobe“, rühmte die Frau, „und gerade so gewachsen, wie Sie, war er auch. Zwei braune Anzüge sind kaum fünf Jahre alt, damals war er noch Soldat und ich hab mich um ihn gegorgt, wäre er doch draußen gestorben, wer kann da wissen, vielleicht wäre der Schmerz kleiner und das Kind nicht da, ein vaterloses Kind! Ach, Sie wissen ja nicht, wie eine ganz allein, mutterseelenallein stehende Frau in dieser bösen Welt lebt. Sie können das gar nicht wissen, die Männer können das gar nicht wissen.“

„Meine Mutter, die Selige, war auch eine junge Witwe geblieben“, glaubte Andreas sagen zu müssen.

„Und sie hat nie wieder geheiratet?“

„Ja, sie hat einen Klempner genommen.“

„War er brav?“

„Sehr brav.“

„Lebt er noch?“

„Nein, sie sind beide im Krieg gestorben.“

„Beide im Krieg?“

„Ja, beide.“

„Nun, wenn man so glücklich ist, und der zweite Mann auch ein guter treuer Lebenskamerad.“ Hier hielt es Frau Blumich angezeit, zu weinen, sie suchte nach ihrem Taschentuch, fand es und brach aus.

Andreas hielt diese traurige Szene nicht mit Unrecht für eine günstige Fügung. Jetzt konnte er es mit Aussicht auf Erfolg wagen. Und indem er sich über die schluchzende Frau beugte und wie von ungefähr ihre Brust streifte, sagte er: „Ach, ich will Ihnen immer treu sein.“

Frau Blumich entfernte das Taschentuch und fragte mit einer fast schüchternen Stimme:

„Wirklich?“

„So wahr ich hier sitze.“

Frau Blumich stand auf und drückte einen Kuß auf Andreas Stirn. Er suchte ihren Mund. Sie fiel auf seinen Schoß. Sie blieb dort sitzen.

„Wo wohnst Du jetzt?“ fragte sie.

„In einer Pension“, sagte Andreas.

„Es ist nur wegen der Leute. Sonst könnten wir morgen schon zusammenziehen. Wir warten vielleicht vier Wochen.“

„So lang?“ fragte Andreas und schlag beide Arme um Katharina, fühlte die stramme Weichheit ihres Körpers und wiederholte klagend: „So lang?“

Katharina riß sich mit einem entschlossenen Ruck los.

„Was sein muß, muß sein“, sagte sie streng und so überzeugend, daß Andreas ihr Recht gab und sich fügte, aber allsogleich die süßesten Zukunftsträume zu spinnen begann.

6.

Was war er doch für ein Glückspilz! Dergleichen Dinge geschahen nicht alle Tage, es waren keine gewöhnlichen Dinge, es waren Wunder. Wie viele seinesgleichen erwarteten jetzt zitternd den Winter, wie einsame schwache Gesträuche, wissend, daß sie preisgegeben und zum Tode verurteilt und dennoch ohne Kraft, dem langsam vernichtenden Schicksal durch einen schnellen Selbstmord zuvor zu kommen. Ihn aber, Andreas Bum, unter tausend Invaliden, hatte die Witwe Katharina Blumich erwählt, die er langsam und wie um sich vorzubereiten, „Rathl“ zu nennen begann. Sein war nun das erträumte Weib, das starbuisige, breithüftige, warme; brünstige Weichheit entströmte ihrem Körper, ein verlangender und betäubender Dunst, der langentehnte Duft des Weibes, der selbst schon schwellend ist, wie das Fleisch, wogend, wie ein Bufen, der Duft, in den man sich betten kann, wie auf einen Leib.

Reich an Vorzügen war Katharina Blumich. Aber nicht viel ärmer erschien in manchen Stunden Andreas sich selbst. Er war ein Mann von seltenen Gaben des Gemüts. Fromm, sanft, ordnungsliebend und in vollendeter Harmonie mit den göttlichen und den irdischen Geseßen. Ein Mensch, der den Priestern ebenso nahe stand wie den Beamten, von der Regierung beachtet, man konnte sagen: ausgezeichnet, niemals vorbestraft, ein tapferer Soldat, kein Revolutionär, ein Hasser und Berächler der Heiden, der Trinker, der Diebe und der

Einbrecher. Welch ein Unterschied zwischen ihm und Willi zum Beispiel! Zwischen ihm und den vielen anderen, Antontrollierbaren, die in den Höfen spielten und sangen und all das ohne Lizenz! Der fernhaltende Schritt des Polizisten erschreckte sie, stets konnte sie die Anzeige des bösen Nachbarn erreichen, die geringen Einnahmen verloren sie am Schantisch, Zufälliger, Verdreher, die sie waren! Wieviel Beispiele konnte Andreas an seiner Spitalzeit nur anführen, wie wimmelte es unter den Kranken von Heiden! Wieviele hatten häßliche, entstellende und ansteckende Krankheiten! Die armen Weiber! Sie wußten ja gar nicht, wem sie sich auslieferten! Aber Andreas war rein an Körper und Seele, wie geimpft gegen Sünden und Leiden durch das Leben gegangen, ein gehorsamer Sohn seines Vaters und später ein gern gehorchender Untergebener seiner Vorgesetzten. Er spielte nicht nach den Gütern der Reichen. Er trach nicht durch die Fenster in ihre Willen. Er überfiel niemanden in den dunklen Alleen des Parks. Dafür belohnte ihn das Schicksal mit einem musterhaften Weibe. Jeder ist seines Glückes Schmied. Er verdiente das Gute. Nichts fällt einem so in den Schoß. Rebellen denken so. Sie täuschen sich. Sie fallen immer herein.

Büßlich unterbrach ein Schrecken Andreas' fröhlichen Gedankenflug. Der Schmied Bossi fiel ihm ein und sein eigenes Zittern vor der Kommission, dem er die Lizenz zu verdanken hatte. Wie, wenn sich dergleichen wiederholte? Wer konnte wissen, ob nicht in seine Glieder, in seinem Körper, in sein Blut der Keim des Zitterns gelegt war, ob er nicht zur unredlichen Zeit sprächen und starr würde, den armen Andreas überwältigend und ihn vernichtend? Wie kam er eigentlich dazu, vom Schicksal vor allen anderen ausgezeichnet, eine Lizenz zu besitzen, ohne dauernd zu zittern? Würde das Geschick sich nicht plötzlich einmal seinen Lohn holen? Er wollte Sicherheit haben, zum Doktor gehen.

Zum Doktor? Wir haben ein berechtigtes Mißtrauen gegen die Doktoren. In ihren Wartezimmern wird man krank. Während sie mit ihren Händen, ihren Instrumenten, ihrem Verband nach unserer Krankheit forschen, überfällt sie uns, an der wir niemals gelitten. Die Brille des Doktors, sein weißes Gewand, der Duft, den er ausströmt, die müderische Saubereit seiner Gläser und Pinzetten leiser uns dem Tod aus. Noch hat ein Gott, der über allen Doktoren ist, über unsere Gesundheit zu entscheiden; und da er sich bis jetzt so freundlich erwiesen, ermutigt er uns geradezu selbst, auf ihn zu bauen.

(Fortsetzung folgt.)

